

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien

Band: 31 (2001)

Artikel: Schriften zur nordischen Philologie : Sprach-, Literatur- und Kulturgeschichte der skandinavischen Länder

Autor: Bandle, Oskar

Kapitel: Begriff und Aufgaben der Nordischen Philologie

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Begriff und Aufgaben der Nordischen Philologie

Wie schon durch die Wahl des Titels zum Ausdruck gebracht werden soll, möchten sich die nachfolgenden Ausführungen bewußt solch grundsätzlichen und programmatischen Erörterungen anschließen, wie sie zum Beispiel Hermann Paul in der Einleitung “Begriff und Aufgaben der germanischen Philologie” seinem Grundriß vorangestellt hat und wie sie unter ähnlichen Titeln auch für andere philologische Wissenschaften versucht worden sind; denn zu dem Zeitpunkt, da ein Fach an den Universitäten Zürich und Basel erstmals mit einem besondern Lehrstuhl ausgestattet und in seiner Gesamtheit in Promotions- und Lizentiatsordnung aufgenommen worden ist, dürfte es nicht unangebracht sein, Rechenschaft darüber abzulegen, was wir eigentlich darunter zu verstehen haben, wie es abzugrenzen ist und welche Aufgaben es in sich schließt, mit andern Worten eine Art “tour d’horizon” zu vermitteln über seine einzelnen Teilbereiche in ihrer Problematik und in ihrer Bedeutung im Rahmen der philologischen Wissenschaften.

Es ist hier nicht der Ort, sich auf eine weitläufige grundsätzliche Erörterung des Begriffs “Philologie”, der bekanntlich recht vieldeutig ist, einzulassen. Es sei hier nur festgehalten, daß das Wort – gemäß seiner eigentlichen Bedeutung “Liebe zur Sprache, Rede (logos)” – zunächst (besonders seit der alexandrinischen Schule) vor allem die sprachliche (und sachliche) Interpretation und Kritik von Literaturwerken bezeichnete und daß es auch heute noch immer in diesem engen Sinn von “Textkritik” verstanden werden kann, daß sich aber daneben sein Begriffsinhalt in neuerer Zeit – vor allem im Rahmen der im 19. Jahrhundert aufblühenden neuen Gebiete der Geisteswissenschaften (wie germanische, romanische Philologie usw.) – bedeutend ausgeweitet hat, so daß es schließlich im Sinne einer umfassenden Kulturwissenschaft verstanden werden konnte (Boeckh).

Man wird sich über Einzelheiten bei der Abgrenzung dieser Philologie im weiteren Sinne, [4] die heute zweifellos im Vordergrund steht, immer wieder streiten können, sicher aber ist, daß Philologie gemäß dem ursprünglichen Wortsinn in erster Linie die Lehre vom geschriebenen und gesprochenen Wort sein muß, daß also Sprach- und Literaturwissenschaft stets im Mittelpunkt zu stehen haben, wobei freilich weitere Zweige der Kulturwissenschaft ergänzend hinzutreten können, soweit sie die sprach- und literaturhistorischen Ergebnisse vervollständigen und vertiefen können und sofern sie sich nicht (wie etwa die Kunstgeschichte) schon allzusehr verselbständigt haben.

Es dürfte deshalb zweckmäßig sein, die Nordische Philologie in drei Teilbereiche aufzugliedern: in Sprache, in Literatur und in Kultur (d. h. Kulturgeschichte im übrigen, mit Mythologie und Religionsgeschichte, Archäologie, Volkskunde usw.).

Im Rahmen des auf diese Weise umrissenen Fachbereichs stellen sich vor allem zwei Fragen:

1. Welche Aufgaben hat die Nordische Philologie auf jedem der genannten Teilgebiete?
2. Inwiefern ist es berechtigt, die Nordische Philologie als (mehr oder weniger) selbständigen Zweig der philologischen Wissenschaften (neben deutscher, englischer Philologie usw.) zu pflegen?

Seit der Frühzeit der germanischen Philologie, seit den Tagen der Brüder Grimm und Rasmus Rasks, haben nordisches Altertum, altnordische Sprache und altnordische Literatur immer wieder die Aufmerksamkeit der Germanisten auf sich gelenkt. Zunächst selbstverständlicher Teil einer umfassend verstandenen germanistischen Wissenschaft, steht das Altnordische in der Forschung des deutschen Sprachgebietes bis heute im Mittelpunkt des Interesses, werden nordische Sprache, Literatur und Kultur in erster Linie unter dem Gesichtspunkt der Beleuchtung germanischen Altertums betrachtet. [5]

Jacob Grimms Ausspruch, daß Skandinavien für die Germanisten “klassischer Grund und Boden” sei, “wie Italien für jeden, der die Spuren der alten Römer verfolgt”, hat auch später noch mannigfachen Widerhall gefunden, nicht zuletzt auch bei Andreas Heusler, der zum Beispiel in dem Aufsatz “Altislands Sprachschaffen und Europa” (1930) schrieb:

Der Forscher, und zwar der ‘europäische’, der von fern herkommende – er findet in diesem Schrifttum den wenigst gemischten Ausdruck älterer germanischer Geistesart, beredte Urkunden zur Naturgeschichte der Völkerfamilie, die sich seit anderthalb Jahrtausenden mit Romanen und Slawen in die europäische und von Europa besiedelte Welt geteilt hat.

In der Tat besteht auch heute noch für den deutschen Germanisten *und* Nordisten die Bedeutung der nordischen Studien hauptsächlich darin, die so reiche altnordische Überlieferung, die sich ungebrochen durch Bevölkerungsüberlagerungen und verhältnismäßig wenig berührt von christlichem Sprach- und Ideengut bis in die schriftliche Zeit, ja zum Teil (etwa in den Ortsnamen) bis heute erhalten hat, für die Erforschung altgermanischer Sprache, Dichtung und Kultur nutzbar zu machen, sie in den zahlreichen Fällen, wo die südgermanischen Quellen versagen, in die Lücke springen zu lassen.

So stellt beispielsweise die altnordische Sprache, trotz zahlreichen Sonderentwicklungen, ein eminent wichtiges Glied in der Reihe der altgermanischen Dialekte dar, ohne dessen Kenntnis unser Begriff von der altgermanischen Sprachstufe nur sehr fragmentarisch wäre: man denke nur daran, Welch bedeutende Rolle das Altnordische in den in letzter Zeit wieder besonders aktuell gewordenen Diskussionen um die Gliederung des Gesamtgermanischen spielt; man denke aber auch an den Wortschatz, der uns in seiner Reichhaltigkeit und Altertümlichkeit einen so viel tieferen Einblick in das spezifisch Altgermanische gibt als [6] etwa der einseitig christlich-biblische, der uns durch Wulfila vom Gotischen überliefert ist.

Ganz besonders wichtig für unsere Kenntnis des frühesten Germanischen sind die urnordischen Runeninschriften (etwa 200–800 n. Chr.): hier sind uns (wenn wir von einzelnen Lehnwörtern im Finnischen und dgl. absehen) die alttümlichsten Formen germanischer Sprache überliefert – Formen, welche deshalb für die Erkenntnis und Rekonstruktion des ‘Urgermanischen’ ganz unentbehrlich sind.

Entscheidende Fragen der germanischen Ortsnamenforschung lassen sich nur unter Einbeziehung des nordischen Materials lösen: nur der skandinavische Norden (zusammen mit Teilen Norddeutschlands) bietet uns ein zuverlässiges Bild ältester germanischer Namengebung, weil wir hier mit einer ungebrochenen Kontinuität seit der Zeit v. Chr. (wohl mindestens seit der Bronzezeit) rechnen können; kultische Ortsnamen sind uns nur hier in so reicher Zahl überliefert, daß wir uns ein rechtes Bild über ihre Bedeutung und Struktur machen können, das uns auch religionsgeschichtliche Schlüsse gestattet; manche Fragen der Chronologie lassen sich nur durch Berücksichtigung der betreffenden nordischen Namentypen lösen (z. B. die Frage des Alters des Typus Personenname + Grundwort).

Daß das Studium des Nordischen auch noch für relativ späte außerskandinavische Sprachentwicklungen von Bedeutung sein kann, brauche ich hier kaum zu erwähnen: das Beispiel der nordischen Lehnwörter im Englischen ist ja allgemein bekannt und wird übrigens durch ständig neue Funde im Material des Englischen Sprachatlases immer wieder bestätigt.

Gehen wir von der Sprache zunächst auf den Sektor “Kultur” über, so sind hier vor allem zwei Dinge hervorzuheben, welche die Bedeutung der Nordischen Philologie für die Gesamtgermanistik besonders deutlich zeigen: die Runen und die mythischen Zeugnisse. [7]

Die Runen als spezifisch germanisches Schriftsystem, das lange vor der Einführung der lateinischen Schrift ausgebildet und in Inschriften verschiedener Art verwendet wurde, sind uns in ganz überwiegender Zahl aus dem Norden überliefert. Ein Blick auf die Zahlen der uns aus den verschiedenen Teilen der Germania überliefer-ten Runeninschriften zeigt uns dies geradezu drastisch: während wir aus dem deutschen Sprachgebiet rund 50, aus dem angelsächsischen etwa 60, aus dem ostgermanisch-gotischen nur etwa ein Dutzend Zeugnisse kennen, beläuft sich die Zahl der nordischen Runendenkmäler auf gegen 5000. Dazu kommt ein gewisser zeitlicher Vorsprung des Nordens, insofern als die Inschriften hier schon in den ersten Jahrhunderten nach dem ersten Auftreten um 200 n. Chr. relativ häufig sind, während etwa die Denkmäler aus dem nachmals deutschen Sprachgebiet im allgemeinen erst dem 6./7. Jahrhundert angehören.

Obwohl natürlich mit starken Verlusten im germanischen Süden zu rechnen ist, ist diese Überlieferungslage unter anderem für die noch immer nicht restlos geklärte Frage des Ursprungs der Runenschrift von wesentlicher Bedeutung; vor allem aber steht als entscheidende Tatsache fest, daß uns nur das Studium des Nordischen ein zureichendes Bild von der Entwicklung der Runenschrift seit den frühesten Zeiten und von Inhalt und Charakter der Inschriften vermitteln kann, ja es kommt als nicht

unwichtiges Detail hinzu, daß sich gerade der magisch-kultische Gebrauch der Runen, wie wir ihn vor allem aus den frühen Inschriften erschließen können, sogar noch durch das altisländische Schrifttum des 13. Jahrhunderts aufs schlagendste bestätigen läßt.

Wenn möglich noch deutlicher als in der Runologie kommt das Übergewicht der nordischen Überlieferung auf dem Gebiete der Mythologie und Religionsgeschichte zum Ausdruck; denn die ganze germanische Religionsgeschichte ist weitgehend auf die nordischen Quellen ange- [8] wiesen (die mythologischen Lieder der Edda, die Prosa-Edda, die Sagas, Skaldenstrophen auf einzelne Götter sowie die schon erwähnten kultischen Ortsnamen).

Zwar besitzen wir auch einige Zeugnisse aus südgermanischem Gebiet (wie z. B. *Merseburger Zaubersprüche*, *Sächsisches Taufgelöbnis* u. a.), dazu Nachrichten antiker Autoren (vor allem Tacitus); aber diese südgermanischen und (spät-)antiken Überlieferungen sind derart fragmentarisch, teilweise unklar oder geradezu falsch, daß sich daraus nie ein nur annähernd richtiges Gesamtbild gewinnen ließe, wenn wir nicht die nordischen Zeugnisse daneben stellen könnten.

Freilich darf das, was wir aus dem Norden kennen, nicht unbesehen auf das gesamte Germanien übertragen werden: nicht nur ist mit nordischen Sonderentwicklungen schon in früher Zeit zu rechnen, sondern es haben sich in der relativ späten nordischen Überlieferung, die wir besitzen, auch schon nicht ganz unbeträchtliche christliche Elemente (etwa in der Baldr-Gestalt) eingemischt, ja es mehren sich in letzter Zeit die Stimmen, welche den altnordischen Denkmälern einen Quellenwert für die altgermanische Religionsgeschichte überhaupt weitgehend absprechen möchten. So weit braucht man indessen nicht zu gehen; denn gerade wer etwa zeitlich so weit auseinanderliegende Quellen wie Tacitus' *Germania* und altnordische Literatur nebeneinanderstellt, wird feststellen, wie sich die beiden (auch außerhalb des Religionsgeschichtlichen) bei behutsamem Vergleichen immer wieder auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen, wie sie sich immer wieder gegenseitig ergänzen und erhellen.

Von ganz besonderer Bedeutung für unsere Kenntnis vom vorchristlichen Germanischen, von altgermanischem Lebens- und Formgefühl ist nun aber die altnordische Dichtung, wie sie uns in Edda, Saga und Skaldik überliefert ist. Germanische Götterdichtung ist uns als literarische Gattung in verschiedenen Formen praktisch nur aus dem Norden überliefert, und wenn es auch un- [9] sicher ist, inwiefern es sich hiebei – jedenfalls beim erzählenden Götterlied – nur um eine relativ späte ‘Sproßform’ des Heldenliedes handelt, so ist doch mindestens mit der Möglichkeit zu rechnen, daß uns in der mythologischen Dichtung der Nordgermanen eine einst gemeingermanische Schicht erhalten ist, die bei den südlichen Germanen sozusagen vollständig verschüttet wurde – und dies um so eher, als uns wenigstens Kleinformen mythisch-magischer Dichtung trümmerhaft auch aus dem südgermanischen Bereich überliefert sind.

Vom altgermanischen Heldenlied könnten wir uns nur ein sehr fragmentarisches Bild machen, wenn wir allein auf die südgermanischen Zeugnisse (*Hildebrandslied* und die wenigen altenglischen Fragmente) angewiesen wären, wenn uns daneben nicht die lange Reihe eddischer Heldendichtung (mit *Wielandslied*, *Helgiliedern*, dem *Nibelungen-Zyklus*, dem *Hamdir*- und dem *Hunnenschlachtlied*, in welch letzteren sich gotische Heldensage widerspiegelt) zur Verfügung stünde. Auch das Preislied, das einst überall in der fürstlichen Halle zum festlichen Gelage ertönte, kennen wir praktisch nur in der Form der altnordischen Skaldik, und eine – wie wir wohl annehmen dürfen – autochthon germanische Prosa ist uns nur in der altisländischen Saga überliefert.

Freilich dürfen wir natürlich auch von nordischem Heldenlied, Skaldik und Saga nicht ohne weiteres auf Gemeingermanisches schließen, das außerhalb des Nordens durch die Ungunst der Überlieferung einfach verlorengegangen wäre: für Skaldik und Saga steht seit jeher fest, daß es sich um nordische Sonderformen handelt, die sich im Falle der Skaldik zwar aus einem gemeingermanischen Preislied entwickelt, im Falle der Saga aber keine außernordischen Parallelen gehabt haben. Auch vom Heldenlied aus dürfen wir heute nicht mehr mit der Sicherheit, mit der dies vor allem Heusler getan hat, Schlüsse auf außernordische Entsprechungen ziehen und dort, wo südgermanische Stoffe behandelt werden (wie vor [10] allem im *Nibelungen-Zyklus*), von der eddischen Überlieferung aus ohne weiteres verlorengegangene kontinentalgermanisch-deutsche ‘Vorstufen’ zu späteren Heldenepen (*Nibelungenlied*) rekonstruieren, wenn auch die Tatsache bestehen bleibt, daß von der nordischen Heldendichtung (Lied, Fornaldarsaga) wie bis zu einem gewissen Grade auch noch von der mittelalterlichen nordischen Ballade (Folkevise) aus in stofflich-sagengeschichtlicher Hinsicht vielfältiges Licht sowohl auf die Heldendichtung der Goten wie der Deutschen und der Angelsachsen (*Beowulf*) fällt.

Von entscheidender Bedeutung ist jedoch das Typologische: nur dank der reichen altertümlichen Überlieferung aus dem Altnordischen läßt sich erkennen, welche Möglichkeiten dichterischer Gattungen in vorchristlich-germanischer Zeit vorhanden waren – gleichgültig, ob sie im gesamtgermanischen Bereich oder nur in einem Teil davon oder ob sie mehr oder weniger einheitlich oder in verschiedenen Varianten (z. B. strophisch im Norden, nicht-strophisch bei Deutschen und Angelsachsen) realisiert wurden –, und nur dank der Reichhaltigkeit der altnordischen Überlieferung konnte deshalb Andreas Heusler seinen mächtigen Bau einer Typologie der altgermanischen Dichtung errichten.

Es geht (wie bereits angedeutet) freilich nicht an, alles, was an altnordischer Literatur auf uns gekommen ist, ohne weiteres als bodenständig-germanisch zu betrachten, nur weil diese Überlieferung verhältnismäßig wenig mittelalterlich-christliche Züge aufzuweisen scheint. Auch für den nichtskandinavischen Nordisten ist die Frage von Bedeutung, inwiefern die altnordische Dichtung selbst schon Einflüsse von außen in sich aufgenommen hat; denn nur auf Grund dieser Fragestellung läßt sich das spezifisch Germanische an ihr mit hinreichender Klarheit erkennen.

Schon die historischen Tatsachen (vor allem die Wikingerzüge zwischen 800 und 1000, welche die Nordländer mit weiten Gebieten des Auslan- [11] des in Berührung brachten) lassen ja vermuten, daß der Norden nicht bloßes germanisches Reliktgebiet ist. In der Tat ist man denn auch schon früh daran gegangen, vor allem irisch-keltische Einflüsse sowohl in Edda und Skaldik wie in der Saga nachzuweisen, ja man hat geradezu die Hauptform skaldischer Dichtung, die 'Hoftonstrophe' (dróttkvætt), aus irischem Vorbild ableiten wollen, und man hat auch gemeint, die isländische Saga als Kunstform sei im Anschluß an die irische Heldenage entstanden.

All das hat freilich wenig Überzeugungskraft: eine genaue Entsprechung zum dróttkvætt gibt es auch im Irischen nicht, und in der Saga sind die stofflichen Berührungen mit der irischen Sage so gering, daß sich Heusler mit der Annahme eines nur äußerlichen Anstoßes behelfen mußte, was nach seinem eigenen Eingeständnis "eine schwer faßbare Größe" bleibt.

In neuerer Zeit hat man sich deshalb in vermehrtem Maße den Beziehungen zwischen Saga und europäisch-christlicher Literatur des Mittelalters zugewandt. Daß spätlateinische gelehrte Werke, Heiligenlegenden usw. auch auf Island schon früh bekannt waren und zum Teil schon vor dem Einsetzen der schriftlichen Sagaliteratur übersetzt wurden und daß man in Norwegen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts damit begann, französische Ritterromane (wie z. B. den Tristanroman) in nordische Prosa zu übersetzen, ist eine Tatsache, die nicht übersehen werden darf. Inwiefern die Entstehung der Saga wesentlich von da her bestimmt ist und somit wenig oder nichts mit Germanischem zu tun hat, wie heute eine Reihe von Forschern annehmen möchte, ist freilich zweifelhaft, sicher aber ist, daß einzelne Sagas von solchen Fremdeinflüssen berührt sind (wie z. B. die *Laxdoela saga* vom Ritterlich-Höfischen), und schon allein die Tatsache, daß im 12./13. Jahrhundert so viel Fremdliteratur im Norden bekannt war und, soweit immer möglich, in die typisch nordische Form der Saga umgesetzt wurde, ist als Bestandteil im literarisch- [12] kulturellen Gesamtbild des europäischen Hochmittelalters bedeutsam genug.

Wir sind damit auf das Problem der literarischen Beziehungen zwischen dem Norden und dem übrigen Europa gekommen – ein Problem (oder besser: Problemkreis), das einen weiteren wichtigen Aufgabenbereich der Nordischen Philologie darstellt, wenn es auch vom Blickpunkt des Philologen altgermanistischer Richtung aus eher etwas am Rande liegen mag, da die literarischen wie auch die sprachlichen und allgemein-kulturellen Strömungen in älterer Zeit (abgesehen vom Sonderfall England) fast durchwegs in südlich-nördlicher Richtung gehen, das kulturelle Gesamtbild etwa des deutschen Mittelalters somit in keinem nennenswerten Grad vom Norden her geprägt ist.

Der Nordist, der sich auch mit Sprache, Literatur und Kultur der neueren Zeit beschäftigt, wird dagegen gerade diesen Problemen seine besondere Aufmerksamkeit widmen; denn jetzt fällt natürlich der Wert des Nordischen als Zeugnis für Ge-

samtgermanisches im allgemeinen weg – nicht nur weil die Quellenlage im Deutschen und Englischen jetzt ganz anders ist, sondern auch weil der Norden selbst seit dem Spätmittelalter in ganz anderem Maße als früher von europäischen Strömungen erfaßt wurde.

Dabei geht es aber nicht nur um die Frage einzelner direkt nachweisbarer Beeinflussungen in der einen oder andern Richtung, sondern allgemeiner um das Problem der Stellung des Nordischen im Rahmen des Gesamtgermanischen, eventuell Gesamteuropäischen.

Auf dem Gebiet der Sprache handelt es sich also nicht nur darum, etwa die zahllosen deutschen Wörter auf ihrem Weg nach dem Norden im Spätmittelalter und in der Reformationszeit zu verfolgen, sondern es gilt auch, die modernen Sprachstrukturen und Sprachinhalte des Nordischen mit den Nachbarsprachen zu vergleichen [13] und so (unter Zurückstellung des Einfluß-Problems) ihre Stellung in der europäischen Sprachgemeinschaft zu fixieren.

Auf dem Gebiet der Literatur wird es sich in manchen Fällen lohnen, Beeinflussungen zwischen einzelnen Dichtern oder literarischen Gruppen nachzugehen (vorausgesetzt, daß die Einfluß-Frage richtig gestellt wird); darüber hinaus geht es aber allgemeiner um das Problem, inwiefern sich europäisch-deutsche Strömungen auch in der nordischen Literatur spiegeln (und eventuell umgekehrt) und inwiefern der Norden oder einzelne Teile davon (z. B. Island) ihre eigenen Wege gehen – eine Frage, die unter anderem für die Bestimmung der Epochenbegriffe von wesentlicher Bedeutung ist.

Ähnliche Probleme stellen sich auch auf dem Gebiet der Kulturgeschichte: so beispielsweise die Frage, inwiefern es auch im Norden eine den kontinentalen Verhältnissen entsprechende Adelskultur, eine Bürger- und Städtekultur gibt oder gab, inwiefern die heimische Bauernkultur überwiegt (wie etwa in Norwegen) usf.

Beschränken wir uns hier auf die Literatur und innerhalb dieses Gebietes auf die Beziehungen zwischen dem Norden und dem deutschen Sprachbereich, so ergibt sich uns das Bild eines eigenartigen Wechsels im literarischen Gefälle zwischen Süd-Nord und Nord-Süd, eines Wechsels, der in seinem Spannungsreichtum an sich schon dazu verlocken sollte, die zahlreichen Aufgaben, die der Bearbeitung auf diesem Felde noch harren, in Angriff zu nehmen.

Zunächst – im Spätmittelalter und in der früheren Neuzeit – ist die ganze nordische Literatur von Süden her bestimmt: aus dem niederdeutschen Gebiet stammen die in der nordischen *Thidreks-saga* von etwa 1250 überlieferten Heldenägen; die schwedischen *Eufemiavisor* vom Anfang des 14. Jahrhunderts sind wenigstens teilweise nach deutschen Vorlagen entstanden; von Lübeck aus gingen gegen Ende des 15. Jahrhunderts die ersten Drucke mit volkstümlicher und [14] geistlicher Literatur (Totentänze, *Reynke de vos*, niederdeutsche Version des *Narrenschiffs*) nach dem Norden, wo sie in der Folge die skandinavische Literatur befruchteten; und die Reformationsschriften des 16. Jahrhunderts haben ihre Grundlage wie die Reformation selbst ebenfalls in Deutschland. Ja noch die ganze nordische Barockdichtung ist

– wie kürzlich Wilhelm Friese in einer umfassenden Untersuchung gezeigt hat – fast durchwegs vom deutschen und vom niederländischen Barock geprägt! Erst im 18. Jahrhundert lassen sich dann – wenn wir von Swedenborg und seinen Einflüssen auf den deutschen Pietismus, die idealistische Philosophie, Goethe und die Romantik absehen – wenigstens zwei nord-südliche literarische Strömungen feststellen:

1. die Wirkung Ludvig Holbergs, der bedeutendsten literarisch-philosophischen Persönlichkeit des Nordens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in seinen staatspolitischen Anschauungen, seinen moralphilosophischen Schriften und besonders in seinen Komödien, die ja nicht nur als dänische Varianten Molièrescher Lustspiele, sondern in ihrer Urwüchsigkeit durchaus als Eigenleistung des nordischen Dichters zu betrachten sind: sie wurden nicht nur durch deutsche Wandertruppen in fast ganz Europa gespielt, sondern auch von Gottsched als ‘theaterfähig’ anerkannt und wirkten nicht nur etwa auf das Wiener Volksstück des 18. und 19. Jahrhunderts, sondern bis in die deutsche Romantik hinüber, die sich (vor allem Tieck und die Brüder Schlegel) stark mit Holberg beschäftigte und sich gar die Schaffung eines nationalen deutschen Lustspiels auf der Grundlage von Übersetzungen seiner Komödien erhoffte.
2. die Wirkung der altnordischen Mythologie und Dichtung, ausgehend von Herder, Klopstock und Gerstenberg: sie spielte, kräftig gefördert durch die Begeisterung für Ossians ‘Geistermythologie’ (die man von der nordischen Mythologie kaum sauber zu trennen vermochte), seit [15] den 1760er Jahren eine beträchtliche Rolle in der Gegenbewegung gegen den Rationalismus des 18. Jahrhunderts – vor allem durch die Bardenlyrik Klopstocks und Gerstenbergs und durch die Übersetzungen von altnordischen Liedern und Balladen durch Herder, die bekanntlich auch für den jungen Goethe von Bedeutung waren. Obwohl in der deutschen Klassik und Romantik gegenüber der griechischen und der neuen romantischen Mythologie im Hintergrund, hat die altnordische Richtung in der deutschen Literatur doch zum Teil auch bis in die Romantik hinein gewirkt (bei Fouqué, Arnim, Uhland und in gewissem Sinne bei Heine), bis dann schließlich der nordische Mythos bei Richard Wagner seine letzte, in seiner Weise großartige Ausgestaltung erfuhr.

Im übrigen geht freilich die geistig-literarische Hauptströmung in der klassisch-romantischen Epoche in südlich-nördlicher Richtung: man kann wohl sagen, daß diese ganze Epoche in der nordischen Literatur – in der sich Klassisches und Romantisches nicht scharf trennen lassen – im wesentlichen von der deutschen Klassik (Schiller, Goethe), der deutschen idealistischen Philosophie (Schelling) und der Jenaer Frühromantik geprägt ist, wobei freilich eine gewisse Synthese mit spezifisch Nordischem – das sich allerdings (wie bei Oehlenschläger und Tegnér) mehr im Stofflichen zeigt – nicht zu verkennen ist.

Ausgelöst wurde die romantische Bewegung im Norden vor allem durch die Kopenhagener Vorlesungen von Henrik Steffens (1802–1804), der selbst in Deutschland von den neuen Strömungen mächtig beeindruckt worden war, doch zeigt sich

bei näherem Zusehen auch innerhalb dieser Epoche das faszinierende Bild mannigfaltiger Richtungen und Gruppenbildungen wie zum Beispiel die stark philosophisch bestimmten 'Phosphoristen' in Schweden, der stark von der Weimarer Klassik geprägte Schwede Esaias Tegnér, die mehr national-historische Richtung bei Grundtvig und teilweise bei Oehlenschläger sowie [16] bei den Angehörigen des 'Götiska förbundet' in Schweden (vor allem mit E. G. Geijer), während die Verhältnisse in Norwegen wiederum wesentlich andersartig sind, wo Henrik Wergeland als erster bedeutender Dichter des neuen Norwegens (in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts) zwar teilweise an Klopstock und die Romantik anknüpft, teilweise aber auch an die revolutionär-demokratischen Strömungen des 19. Jahrhunderts, während die spezifisch romantische Richtung – hier in Form der Nationalromantik – erst gegen die Mitte des Jahrhunderts einsetzt.

Während die sogenannte 'realistische' Epoche der deutschen (und der übrigen europäischen) Literatur im Norden, wo sich das klassisch-romantische Erbe wenigstens ideell noch weit bis ins 19. Jahrhundert hinein hält, nur eine beschränkte Wirkung hat, zeigt sich dann zur Zeit des 'Naturalismus' und (in gewissem Sinne) der Jahrhundertwende ein plötzlicher Umschwung im literarischen Gefälle zwischen dem Norden und Deutschland.

Eingeleitet durch Georg Brandes' Kopenhagener Vorlesungen 1871 ff., rücken in der nordischen Literatur Problemdebatte und Gesellschaftskritik in den Vordergrund, und diese neue, gegenwartsbezogene, 'naturalistische' Dichtung (die über Brandes viele Anregungen besonders aus französischen und englischen Strömungen empfangen hatte) wirkt nun mächtig vor allem auf die deutsche Literatur zurück: wie hohe Wellen damals, um 1890, die Begeisterung für nordische Dichtung schlug, zeigt schon das nordische Pseudonym Bjarne P. Holmsen, unter dem Arno Holz und Johannes Schlaf ihr naturalistisches Manifest *Papa Hamlet* 1889 herausgaben; bekannt ist aber vor allem die entscheidende Wirkung von Ibsens Dramatik auf das Drama des deutschen Naturalismus (besonders Gerhart Hauptmann), wobei freilich die interessante und bisher meist vernachlässigte Detailfrage nicht übersehen werden darf, inwiefern Ibsens fast gleichaltriger Landsmann Björnstjerne Björnson [17] durch seine – heute zum Teil mit Unrecht fast vergessenen – Dramen in Deutschland dem Durchbruch Ibsens den Weg gebahnt hat.

Wichtig ist aber auch die Wirkung von Strindbergs wesentlich andersartiger Dramatik um 1890 (z. B. auf Wedekind u. a.), die – abgesehen von einigen Arbeiten französischer Forscher – noch kaum untersucht ist.

Auch vom skandinavischen Roman jener Zeit gingen wesentliche Impulse auf die deutsche Prosa aus: so von J. P. Jacobsen (u. a. auf Rilke), von den großen norwegischen Prosaisten (u. a. von A. Kielland auf den jungen Thomas Mann) usw.

Vor allem das ausgehende 19. Jahrhundert ist die große Zeit nord-südlicher literarischer Strömungen, obwohl auch in dieser Zeit die Impulse, die von Deutschland nach dem Norden gehen, nicht fehlen: vor allem etwa von Nietzsche, dessen Philosophie die nordische Literatur des Jahrhundertes wesentlich mitbestimmt hat (so

Strindbergs Werke um 1890, die schwedischen Dichter der neunziger Jahre wie Heidenstam und Fröding).

Im Anfang des 20. Jahrhunderts gehen (abgesehen von den Wirkungen Strindbergs und Ibsens auf die neuere angelsächsische Dramatik) bedeutende Anregungen von Strindberg auf das Drama des deutschen Expressionismus aus, doch sind die literarischen Wechselbeziehungen Deutschland-Norden in *diesem* Jahrhundert sonst im allgemeinen nicht mehr so offenkundig. Vor allem aber sind sie noch wenig untersucht (man denke etwa an die Bedeutung Thomas Manns für Eyvind Johnson, der heute als einer der bedeutendsten schwedischen Prosaisten gelten kann, oder an Rilkes Bedeutung für die neuere skandinavische Lyrik), und vielfach liegen sie mehr auf der Ebene der zweit- und drittrangigen Literatur, auf der das Nordische in Deutschland vor allem in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen in den Mittelpunkt des Interesses rückte (so lehnt [18] sich die deutsche Bauern- und Heimatdichtung teilweise sicher an von der Saga her geprägte nordische Prosa, wie sie zum Beispiel in den Werken Olav Duuns oder Knut Hamsuns vorliegt, an).

Gerade auf dem Gebiet der neueren und neuesten skandinavischen Literatur bietet sich der deutschen und europäischen literaturwissenschaftlichen Forschung noch ein weites Tätigkeitsfeld; denn man braucht nur irgendeines der geläufigen Handbücher aufzuschlagen, um sogleich festzustellen, wie stiefmütterlich das Nordische im Rahmen der europäischen Literaturgeschichte im allgemeinen behandelt wird.

In seiner Basler Antrittsrede von 1921 über "Das nordische Altertum in seiner Beziehung zum westgermanischen", in der die Bedeutung der altnordischen Überlieferung für die allgemeine Germanistik durchaus im Vordergrund steht, deutet Andreas Heusler am Schluß *auch* die Möglichkeit an, die "nordischen Dinge" als Selbstzweck zu betreiben, das heißt "sie auch um ihrer selbst willen, als nordischer Sonderforscher, und dann in ihrem ganzen Umfang" zu studieren, aber es ist charakteristisch für Heusler und seine Generation, daß er gleich darauf die Wendung folgen läßt: "Aber an unseren Hochschulen wird man guttun, die Herrlichkeiten Islands von südlicherer Warte zu beschauen".

Es fragt sich indessen, ob sich diese Meinung heute noch aufrechterhalten läßt, ob das Studium von nordischer Sprache, Literatur und Kultur nicht auch für uns Nicht-Skandinavier einen gewissen Eigenwert haben kann. Das Studium der neu-nordischen Sprachen eröffnet – abgesehen von seinem praktischen Nutzen zum Beispiel für die Lektüre wissenschaftlicher Literatur – dem Sprachwissenschaftler ein weites Feld, demgegenüber der Beschränkung aufs Altnordisch-Altländische (so sehr das Studium dieser Sprachstufe im Rahmen der Altgermanistik stets zu be- [19] grüßen bleibt) etwas Fragmentarisches anhaftet; denn nicht nur können sich Alt- und Neunordisch immer wieder gegenseitig erhellen (wie etwa im Bereich des Akzentsystems), sondern wir können zugleich an den neu-nordischen Sprachen – vom Isländischen übers Färöische und 'Neunorwegische (nynorsk)' bis zum Schwe-

dischen und Dänischen hin – sozusagen eine ganze Stufenleiter der Entwicklung vom wesentlich synthetischen zum analytischen Sprachbau ablesen.

Ganz besonders wichtig ist aber die Kenntnis der neunordischen Sprachen für ein tieferes und umfassendes Verständnis der skandinavischen Literaturen: es kann ja nicht nur darum gehen, etwa die literarischen Wechselbeziehungen zwischen Norden und Deutschland zu verfolgen, sondern es gilt, wie bereits angedeutet, auch die neunordischen Literaturen in ihrer Gesamtheit zu betrachten und der übrigen europäischen Literatur gegenüberzustellen. Gerade wenn wir aber die nordischen Eigenleistungen genauer erfassen wollen, ist eine umfassende Kenntnis des Nordens: nicht nur seiner Sprachen, sondern auch seiner Kultur und seiner literarischen Traditionen, unumgänglich.

Ich habe bereits auf die Frage der Epochenbegriffe hingewiesen: in der isländischen Literatur beispielsweise läßt sich bis weit ins 19. Jahrhundert hinein keine wesentliche Parallelität etwa zu den Epochen der deutschen Literatur feststellen, vor allem weil die Traditionen der altisländischen Literatur noch so lebendig waren, daß beispielsweise eine klassisch-romantische Dichtung, wie wir sie auch aus Dänemark und Schweden kennen, hier kaum oder nur in beschränktem Maße aktuell werden konnte, und auch in Norwegen gibt es auf Grund der besonderen politisch-kulturellen Verhältnisse in dieser Zeit wenig, was sich der dänisch-schwedischen und der deutschen Dichtung unmittelbar zur Seite stellen ließe.

Eine in der europäischen Literatur des 18. Jahrhunderts so einzigartige Erscheinung wie [20] die Lieder Carl Michael Bellmans läßt sich nicht nur einzig anhand der schwedischen Originaltexte verstehen (weil sie schlechthin unübersetbar sind), sondern sie läßt sich auch nur aus den besonderen kulturellen Verhältnissen in Schweden zur Zeit Gustavs III. (mit ihrer eigenartigen Verbindung von fremden – französisch-klassizistischen – Einflüssen und heimischen, vor allem auf den Barock zurückgehenden Traditionen) vollauf begreifen, oder, um nur *ein* weiteres Beispiel zu nennen, eine Persönlichkeit wie Björnstjerne Björnson wird nur dann in ihrer geistigen und menschlichen Größe voll verständlich, wenn wir außer seinen ganz von Ibsen überschatteten Dramen und seinen Bauernerzählungen, die gelegentlich noch im Zusammenhang mit der deutschen Heimatliteratur des ausgehenden 19. Jahrhunderts erwähnt werden, auch seine Lyrik in die Betrachtung einbeziehen und außerdem dieses vielseitige Gesamtwerk auf dem Hintergrund des damaligen Norwegens – mit seinem Kampf um politische und geistige Befreiung, in dem Björnson eine hervorragende Rolle spielte – sehen.

Wichtig sind aber auch die innernordischen Verbindungen zwischen der Literatur verschiedener Zeiten und zwischen verschiedenen Dichterpersönlichkeiten: so läßt sich beispielsweise die klassisch-romantische Dichtung in Dänemark und Schweden wie auch die etwas spätere norwegische Nationalromantik nur voll verstehen, wenn wir die Art der Rezeption altnordischer Dichtung und Mythologie in diesen Epochen genauer betrachten; so spielt für einen großen und künstlerisch bedeutsamen Teil der nordischen Prosaeik des ausgehenden 19. und des (beginnenden) 20. Jahrhunderts

die durch Björnson eingeleitete Wiederbelebung des Sagastils eine wesentliche Rolle, usw.

Für Querverbindungen zwischen einzelnen Dichtern oder einzelnen Werken ließen sich natürlich zahllose Beispiele anführen; sie sind oft (wie etwa im Falle Ibsens) auch von Bedeutung, [21] wenn es gilt, die spezifisch nordischen Voraussetzungen für Dichter, welche über Skandinavien hinaus gewirkt haben, aufzuzeigen. Wesentlich ist aber vor allem, daß wir erst anhand dieser vielfältigen Verflechtungen und Zusammenhänge ein zureichendes Bild von der nordischen Literatur – von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart – gewinnen können.

So kurz und fragmentarisch die im vorangehenden gemachten Andeutungen auch sein mögen, dürften sie wohl doch einen gewissen Eindruck davon vermittelt haben, wie umfangreich das Gebiet der Nordischen Philologie ist und wie wichtig es deshalb ist, es auch an Schweizer Universitäten in Lehre und Forschung zu berücksichtigen. Noch im Vorwort zur zweiten Ausgabe von Heuslers *Altgermanische Dichtung* (1940) feiert Hans Naumann den Verfasser als Retter der Einheit des Fachs Germanistik: um die Jahrhundertwende sei die Germanistik in Gefahr gewesen, sich in drei Teile aufzulösen (Nordistik, mittelhochdeutsche Textkritik und neuere deutsche Literaturgeschichte), inzwischen sei aber “das grausliche Wort Nordistik” (glücklicherweise) wieder verschwunden, und eben das sei zu einem großen Teil Heuslers Verdienst.

Auch in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in der deutschen Germanistik das Schlagwort von der ‘Einheit des Faches’ noch weithin hochgehalten und dem Studium des Nordischen dementsprechend meist nur im Rahmen dieses Gesamtfachs ein Daseinsrecht eingeräumt, das heißt man konzentrierte sich weiterhin meist auf das Studium der altnordischen Sprache und Literatur, obwohl daneben doch mehr und mehr auch der neuphilologische Unterricht an den Universitäten des deutschen Sprachgebiets Eingang fand.

Heute aber dürfen wir wohl sagen, daß einem vor dem Wort Nordistik keineswegs mehr grau- [22] sen muß. Gewiß müssen nordische (besonders altnordische) Sprache und Literatur weiterhin einen Platz in der allgemeinen Germanistik behalten, und es wird gerade an unseren Universitäten außerhalb des nordischen Sprachgebiets weiterhin eine Hauptaufgabe der nordistischen Forschung sein, den sprachlichen, literarischen und kulturellen Beziehungen zwischen dem Norden und dem übrigen Europa nachzugehen, aber im Zuge der unvermeidlichen Spezialisierung von Lehre und Forschung in unserer Zeit ist daneben doch auch bei uns der Nordistik in ihrem Gesamtumfang mehr und mehr ein selbständiger Platz im Rahmen der philologisch-historischen Wissenschaften einzuräumen.